

GRAHAM
MASTERTON

THE HOUSE
OF A HUNDRED
WHISPERS

Aus dem Englischen von Heiner Eden

FESTA

Die Originalausgabe
The House of a Hundred Whispers
erschien 2020 im Verlag Head of Zeus.
Copyright © 2020 by Graham Masteron

1. Auflage August 2026
Copyright © dieser Ausgabe 2026
by Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Covergestaltung: Mandy Heinrichs | Faible Buchdesign
Covermotiv: © stock.adobe.com – GRB Renders | zef art |
eriksvoboda | sema_srinouljan | Nattha99
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-309-1
eBook 978-3-98676-310-7

*Für Dawn G Harris,
für ihre sprudelnde Kreativität*

*Für Piotr Pocztarek,
für meine großartige polnische Website*

*Für Hubert Pstrągowski,
mit den besten Wünschen
für ein wundervolles Leben*



1



Als er die Treppe hinaufstieg, hörte Herbert eine Tür aufgehen. Er hielt inne, eine Hand auf den Pfosten des Geländers gelegt, und lauschte aufmerksam. Der Vollmond schien so hell durch die Bleiglasfenster, dass er das Licht im Treppenhaus nicht hatte einschalten müssen.

»Wer ist dort?«, fragte er und versuchte, dabei streng zu klingen, doch er spürte, wie sein Herz gegen seinen Brustkorb hämmerte, und atmete schwer. Nach 42 Jahren hatte er sich an den muffigen Geruch des alten Eichenholzes in Allhallows Hall gewöhnt, doch nun nahm er ihn wieder intensiv wahr. Fast schien es, als wäre das Haus vor Erwartung ins Schwitzen geraten.

Er hörte die Bodendielen hinter sich krächzen und drehte sich um. Doch dort war niemand, nur die finsternen Ölgemälde der Wilmington-Familie, die im Treppenhaus hingen und ihn durch einen 400 Jahre alten walnussfarbenen Firnis unheilvoll anblickten.

Er hatte nicht die Absicht gehabt, in das Haus zurückzugehen, nicht bei Dunkelheit. Jedes Mal wenn Vollmond war, verließ er Allhallows Hall für drei Tage und quartierte sich im Marine Hotel in Paignton ein. Doch heute hatte er seine Rechnungsbücher vergessen und

seine jährliche Steuererklärung war schon seit zwei Wochen überfällig.

Er wartete noch eine ganze Minute länger. Das einzige Geräusch verursachte der Wind, der traurig durch die Schornsteine pfiff, doch er lebte schon so lange in Dartmoor, dass er sich auch an den ständigen Wind gewöhnt hatte und ihn nicht mehr als gespenstisch empfand.

»Na gut«, sagte er laut. »Wer immer Sie auch sind, Sie erbärmlicher Halunke, genießen Sie Ihr Wochenende.«

Nach diesen Worten nahm er die erste Stufe nach unten. Doch noch während er sie hinabließ, hörte er Schritte, die in seine Richtung rannten. Bevor er sich wieder umdrehen konnte, schlug etwas, das sich wie ein Hammer anfühlte, gegen die kahle Stelle an seinem Hinterkopf. Er stürzte nach vorn und purzelte die erste Treppe hinab. Er ruderte mit den Armen und Beinen, und die Rechnungsbücher flogen durch die Luft. Ein Schauer aus Quittungen, Rechnungen und Zugfahrkarten umgab ihn.

Auf halbem Weg die Treppe hinunter stieß er gegen die Täfelung, schlug mit der linken Seite seiner Stirn gegen die Fußleiste und verrenkte sich die Schulter. Verdutzt und orientierungslos versuchte er, sich auf seine Hände und Knie zu stützen, doch er verlor das Gleichgewicht und kippte zur Seite, die zweite Treppe hinab. Er überschlug sich und spürte – und hörte – seine Wirbelsäule brechen. Als er unten im Flur angekommen war, blieb er mit der Wange auf dem abgewetzten Agra-Teppich liegen und starrte auf eine verblasste Lotosblume. Sein Herz schlug immer langsamer.

Ohne Eile kamen die Schritte die Treppe herunter. Herberts Quittungen und Rechnungen wurden wie totes Laub beiseitegetreten. Am Absatz der zweiten Treppe tauchte eine Gestalt als Silhouette vor den Fenstern auf. Wäre Herberts Hals nicht gebrochen gewesen und hätte er nach oben blicken können, dann hätte er die Gestalt an ihrem Haar erkannt, das an der Seite kahl rasiert war und oben wie eine funkelnde Haifischflosse zusammenlief.

Die Gestalt stand mehr als eine Minute lang da und blickte auf Herbert hinunter, als würde sie zögern, nach unten zu gehen und seinen Puls zu überprüfen, aber dennoch sichergehen wollen, dass er sich nie wieder erheben würde.

Nach einer Weile schritt sie wieder nach oben. Wenn Herbert noch bei Bewusstsein gewesen wäre, hätte er gehört, wie die Bodendielen ächzten, während sie über den Flur schritt, und wie die Schlafzimmertür mit einem fernen, leisen Klacken zufiel.



2

Rob saß vor seinem Computer und runzelte konzentriert die Stirn, als das Telefon zu piepen begann.

»Vicky!«, rief er. »Gehst du bitte ran?«

»Ich bin gerade dabei, Timmys Würstchen zu braten!«

»Und ich bin gerade mitten in einer Animation! Ich kann nicht weg vom Whiteboard, nicht mal einen Augenblick lang!«

Vicky sagte nichts mehr, doch das Telefon trällerte immer weiter, und schließlich hörte Rob, wie sie die Küche verließ und durch den Flur lief. Sie ging ans Telefon, und er konnte gerade so hören, wie sie sagte: »Wirklich? Ich verstehe.« Und dann, nach einer langen Pause, sagte sie: »Ja. In Ordnung. Ich werde es ihm ausrichten.«

»Mami!«, jammerte Timmy. »Ich hab Hunger!«

»Ich bin gleich wieder da, Timmy«, sagte Vicky. Sie kam ins Esszimmer, das Rob als sein Studio benutzte. Rob sah nicht zu ihr auf, denn er zeichnete eine Frau, die mit ihrem Hund eine von Bäumen gesäumte Straße entlanglief.

»Wer war das?«, fragte er. Dann: »Verdammt.« Seine Konzentration hatte nachgelassen und er hatte den Schwanz des Hundes verschmiert.

»Margaret Walsh, von Makepeace & Trott.«

»Das ist die Anwältin meines Vaters. Was wollte sie?
Verdammt!«

»Dein Vater ist tot.«

Rob starrte noch ein paar Augenblicke auf den Bildschirm. Dann lehnte er sich zurück, drehte sich um und sagte: »Er ist tot?«

»Er hatte sich ein Zimmer im Marine Hotel in Paignton reserviert, wie sie mir sagte, doch dort ist er nicht aufgetaucht. Das Hotel hat ihn angerufen, aber er ist nicht rangegangen, weder an sein Festnetztelefon noch an sein Handy. Schließlich haben sie es im Gefängnis probiert, doch das Gefängnis konnte ihn auch nicht erreichen, also haben sie zwei Beamte zu ihm nach Hause geschickt. Sein Wagen stand noch in der Auffahrt und die Haustür war nicht verschlossen. Sie haben ihn unten an der Treppe liegend vorgefunden.«

Rob wandte sich wieder seinem Computer zu und schaltete ihn ab. Er würde die Animation von vorn beginnen müssen, denn er fühlte sich zu benommen, um jetzt weiterzumachen.

Er hatte sich oft gefragt, wie er reagieren würde, wenn sein Vater das Zeitliche segnete. Manchmal hatte er geglaubt, dass er erleichtert, ja sogar erfreut sein würde. Herbert Russell war ein selbstüchtiger, aufbrausender Mensch gewesen und obendrein ein eiserner Zuchtmeister. Manchmal, das musste man ihm lassen, war er zu unerwarteter Freigiebigkeit imstande gewesen und hatte seinen Wärtern zu Weihnachten Geschenkkörbe mitgebracht oder den örtlichen Wohltätigkeitsvereinen

Geld gespendet. Doch Rob hatte immer den Verdacht gehegt, dass er sowohl seine Familie als auch sein Gefängnispersonal nur davon überzeugen wollte, dass seine Schikanen förderlich für sie waren und dass sie ihm eines Tages dafür dankbar sein würden. Oder aber er wollte nur sichergehen, dass er seine Aussicht, doch noch in den Himmel zu kommen, nicht gefährdete.

»Hat sie gesagt, wo er jetzt ist?«

»Sie haben ihn nach Plymouth ins Derriford Hospital gebracht – für eine Autopsie, um die Todesursache festzustellen. Die Polizei untersucht den Fall. Sie denken, dass er womöglich von einem Einbrecher angegriffen wurde.«

»Tatsächlich? Nun, er hatte genügend Feinde. Wie kann es auch anders sein, wenn man der Gefängnisdirektor ist? Vor allem ein Gefängnisdirektor wie er!«

Vicky trat an ihn heran und strich ihm über sein gewelltes braunes Haar. »Bist du nicht traurig? Nicht mal ein kleines bisschen? Er war immerhin dein Vater.«

Rob hob seine Hand und nahm ihre. »Ich bin nur traurig, wenn ich daran denke, wie elend meine Mum sich seinetwegen gefühlt hat. Wir werden ein Begräbnis haben. Und das heißt, dass wir Martin und Katharine und, Gott stehe uns bei, Grace wiedersehen werden. Eigentlich habe ich nichts gegen Grace, solange sie diese schreckliche Portia nicht mitbringt.«

Er starrte wieder auf den leeren Bildschirm und konnte sein Spiegelbild darin sehen. Er war seiner verstorbenen Mutter so viel ähnlicher als seinem Vater. Erst vor einer Woche hatte er seinen 39. Geburtstag gehabt, doch er

sah bestimmt zehn Jahre jünger aus. Vicky hatte einmal gesagt, dass sie sich in ihn verguckt habe, weil er mit seinen dunklen Locken und seinen leichten Schlupflidern ein wenig wie Lord Byron aussah. Robert seinerseits hatte sich in Vickys beseelte veilchenblaue Augen, ihr verträumtes blasses Gesicht und ihr geflochtenes blondes Haar verliebt, und er war ganz verrückt nach ihr gewesen, wenn sie in ihren feenhaften, knöchellangen Kleidern wie ein präraffaelitisches Künstlermodell umherschwebte, auch wenn an ihrer Persönlichkeit so rein gar nichts beseelt oder feenhaft war.

»Sagte Margaret Walsh, ob er beerdigt oder eingeäschert werden wollte?«

»Nein.«

»Tja, in diesem Fall werde ich wohl warten müssen, stimmt's?«

»Worauf denn warten?«

»Ob ich auf seinem Grab einen Freudentanz aufführen kann oder ob ich seine Asche das Klo hinunterspülen muss.«

»So rachsüchtig bist du nicht, Rob, und das weißt du auch.«

»Eigentlich hast du recht. Das bin ich nicht. Wenn es eine Sache gibt, die ich von Dad gelernt habe, dann ist das, Güte zu zeigen. Einmal zu lächeln ist viel wirksamer als tausendmal zu schreien.«

»Mami!«, rief Timmy.



3

Es war neblig, als sie Sampford Spiney erreichten. Es war dieser frostig-weiße Dartmoor-Nebel, der sich manchmal erst zur Mittagsstunde verzieht, und selbst dann klammert er sich noch an die Bodensenkungen und Wassergräben und schmalen Rinnen, die in das Moor gegraben worden waren, um die Feldschmieden und Bauernhöfe und Häuser wie Allhallows Hall mit Wasser zu versorgen.

»Dieser Ort verursacht mir noch immer eine Gänsehaut«, sagte Vicky, als der quadratische Turm der Pfarrkirche St. Mary hinter den Bäumen auftauchte. »Nie ist jemand draußen zu sehen, und alles ist so grau.«

Sie waren die letzten fünf Meilen eine einspurige Straße mit hohen Granitmauern auf beiden Seiten entlangefahren, was Rob immer ein Gefühl von Beklemmung verschaffte. Seine Klaustrophobie wurde noch schlimmer, als sie auf die Einfahrt von Allhallows Hall bogen und zu dem Haus fuhren, in dem er aufgewachsen war. Nachdem er es verlassen hatte, um an die Kunsthochschule in Worthing zu gehen, war er nicht wieder hergekommen, außer einmal vor zwei Jahren, als seine Mutter wegen eines Krebsleidens im Sterben lag. Sein Vater war während

seines Besuchs kaum da gewesen, und wenn sie sich doch über den Weg liefen, hatte er nur wenig Interesse an Robs Leben und seinem beruflichen Werdegang gezeigt.

»Es macht *dir* eine Gänsehaut?«, fragte er. Und dann: »Vielen Dank, Martin, ich liebe dich auch.«

Der bronzefarbene Range Rover seines Bruders Martin parkte quer auf der schmalen Zufahrt, sodass er seinen Honda ganz nahe an der Mauer abstellen musste, was ihm kaum genug Platz ließ, um seine Tür zu öffnen. Er drehte sich nach hinten, um zu sehen, ob Timmy wieder wach war. Timmy hatte den ganzen Weg von Exeter bis hierher in seinem Kindersitz geschlafen.

»Timmy? Timmy, wir sind da!«

Timmy öffnete die Augen, gähnte und lugte dann mit einem Stirnrunzeln aus dem Fenster. »Oh ... Großvaters Haus! Hast du nicht gesagt, dass er tot ist?«

»Das ist er auch. Aber wir sind hergekommen, um zu entscheiden, was mit dem Haus geschieht.«

»Wir werden hier doch nicht einziehen, oder?«

»Nein«, schaltete sich Vicky ein, bevor Rob etwas sagen konnte. »Ganz bestimmt nicht.«

»Nun, wir werden sehen.«

»Was soll das heißen, ›wir werden sehen‹? Wenn du glaubst, dass ich hier draußen am Ende der Welt leben will, mit nichts um mich herum als blökenden Schafen, dann hast du dich aber geschnitten.«

Sie stiegen aus dem Wagen. Der Nebel ließ Allhallows Hall noch abweisender aussehen, als es ohnehin schon war. Ein steinerner Torbogen führte sie von der Zufahrt auf den gepflasterten Innenhof. In dessen Mitte stand ein

Brunnen mit der kopflosen Statue eines Engels, die von dichtem schwarzem Moos umhüllt war. Das Mauerwerk des Hauses war mit Blumenkübeln aus Blei gesäumt, und jeder davon war voll mit abgestorbenem Gras und erschlafitem Unkraut.

»Ich dachte, er hätte einen Gärtner gehabt«, sagte Vicky.

»Als er noch Gefängnisdirektor war, ließ er die Insassen für sich arbeiten, und er musste sie nicht einmal bezahlen. Als er dann in Rente ging, hat er alles verkommen lassen.«

Das Haupthaus war im Jahre 1567 aus dem örtlichen Granit errichtet worden. Das Schieferdach war völlig mit rostfarbenem Efeu bedeckt. Zwei große Scheunen, ebenfalls aus Granit, kamen im 17. und 19. Jahrhundert hinzu, was den Innenhof noch beengter wirken ließ. Rob blickte zu dem Fenster hinauf, hinter dem sein Kinderzimmer lag, und es sah viel kleiner und dunkler und geheimnisvoller aus, als er es in Erinnerung gehabt hatte. Früher hatte er Albträume von einem fremden Jungen gehabt, der unter seinem Bett schlief, und er fragte sich, ob dieser Junge noch immer dort war.

»Ich habe Durst«, sagte Timmy.

»Meine Güte, Timmy, du hast immer irgendwas! Wenn du keinen Durst hast, dann hast du Hunger, und wenn du nicht hungrig bist, dann bist du müde, und wenn du nicht müde bist, hast du Langeweile.«

»Ach, lass den armen Jungen in Ruhe«, sagte Vicky.
»Ist schon gut, mein Schatz, wir werden etwas für dich finden. Dein Großvater hat bestimmt etwas im Haus, das du trinken kannst.«

»Außer Scotch?«, sagte Rob. »Das bezweifle ich sehr.«

Als sie sich dem Windfang näherten, öffnete sich die Haustür aus Eiche, und Martin und gleich hinter ihm seine Frau Katharine standen darin.

»Aha! Dann wusstest du also noch, wo das alte Haus steht!«, sagte er in seinem wie üblich trompetenden Tonfall.

Martin war mindestens zehn Zentimeter größer als Rob und beleibter, und sein lockiges Haar war für einen Mann von 44 Jahren schon beträchtlich angegraut. Seine Wangen waren genauso rau und rosarot, wie die von Herbert es gewesen waren, und seine Augen hatten dieselbe blassgelbe Farbe. Er trug einen kastanienbraunen Pullover mit Zopfmuster, was ihn wie einen Stadtmenschen aussehen ließ, der annahm, dass die Leute hier auf dem Land für gewöhnlich solch eine Kleidung trugen.

Katharine war klein und dürr und hatte einen platinblonden, eckig geschnittenen Bubikopf, stets zusammengekniffene Augen und eine sehr spitze Nase. Sie hätte recht hübsch aussehen können, wenn sie nicht immer so verdrießlich dreingeblickt und die Lippen geschürzt hätte. Sie trug eine Strickjacke von Burberry, die, wie Vicky schätzte, mindestens 700 Pfund gekostet hatte.

»Nein, ich hatte völlig vergessen, wo es war«, sagte Rob. »Aber dafür gibt es ja ein Navi, stimmt's? Damit man sich nicht daran erinnern muss, wo man seine unglückliche Kindheit verbracht hat.«

Ihm war durchaus bewusst, dass Martins Kommentar sarkastisch auf die Tatsache anspielte, dass er seit

der Beerdigung seiner Mutter nicht mehr in Sampford Spiney gewesen war, um seinen Vater zu besuchen.

Martin trat nach draußen und schloss Rob ungelenk in seine Arme. Er roch herb nach Holzrauch und irgendeinem teuren Aftershave.

»Wie läuft denn das pseudointellektuelle Künstlerleben? Schon Geld damit verdient?«

»Oh ... Ein paar Shilling hier und dort. Ich fertige gerade eine Animation für Aardman an und dazu noch ein paar tanzende Kobolde für das irische Tourismusbüro. Wie ist das Leben in der Großstadt?«

»Ich könnte sagen, dass es fast schon obszön lukrativ ist, aber das wäre eine Untertreibung.«

Katharine und Vicky hatten nicht mehr als ein schmales, höfliches Lächeln ausgetauscht. Vicky sagte: »Wollen wir reingehen? Hier draußen ist es eiskalt, und Timmy hat Durst.«

»Sicher doch, kommt nur rein. Ich habe gerade den Kamin im Salon angefeuert. Dads Anwältin – wie heißt sie noch gleich? – müsste in einer halben Stunde hier sein. Und Gracey sagte, dass sie gegen elf eintreffen wird. Sie nimmt sich in Tiverton ein Taxi.«

Sie traten in den Hausflur. Die Wände hier waren mit Eiche vertäfelt und so dunkel, dass sie fast wie Schokolade aussahen, und der Granitboden war mit dem verblassten Agra-Teppich bedeckt, den Herbert Russell angestarrt hatte, als sein Herz zu schlagen aufgehört hatte.

Martin blieb unten an der Treppe stehen und sagte: »Augenscheinlich haben sie ihn genau hier gefunden. Sein Schädel war eingeschlagen, doch noch wissen sie

nicht, wie das passiert ist. Könnte ein Einbrecher gewesen sein, oder er ist mit dem Kopf gegen das Geländer gekracht, als er hinuntergepurzelt ist.«

»Martin«, schimpfte Vicky. »Nicht vor Timmy.«

»Oh, ich bin mir sicher, dass Timmy schon Schlimmeres gehört hat, ist es nicht so, Timmy? Du spielst doch bestimmt Fortnite, oder?«

»Martin, er ist gerade einmal fünf. Wir sind noch nicht über Super Mario hinweg.«

Martin führte sie in den Salon. Darin war es schon immer düster gewesen; die Bleiglasfenster waren zu klein für einen Raum dieser Größe. Die meisten Möbelstücke waren im jakobinischen Stil gehalten, mit Brokat bezogen und hatten gedrechselte Beine. Doch nahe am Kamin stand ein Ohrensessel mit einem abgetragenen Lederbezug, in dem sein Vater immer gesessen hatte – »Herberts Thron« hatte Florence, ihre Mutter, ihn genannt. Der Kamin selbst war riesig und ebenfalls aus Granit. Sein Feuerraum war groß genug, um ein ganzes Schwein darin zu rösten. Martin hatte drei große Eschenscheite darin aufgeschichtet, und das Anzündholz darunter knisterte laut.

Rob sah sich um. Noch immer hingen dieselben Gemälde an den Wänden: trostlose, wolkenverhangene Landschaften, vornehmlich aus Dartmoor und dem Walkham Valley. Eines dieser Gemälde hatte Rob immer als zutiefst verstörend wahrgenommen: In der Mitte eines düsteren kleinen Wäldchens hatten sich 20 oder 30 Gestalten versammelt, und sie trugen weiße Roben mit Zipfelkapuzen, als hätten sie sich für eine Art heidnische Messe versammelt

und würden darauf warten, dass der Teufel höchstpersönlich sich ihnen zeigte.

»Lass uns nachsehen, ob wir in der Küche etwas zu trinken finden«, sagte Vicky und führte Timmy durch die Tür rechts vom Kamin. Martin hatte sich schon auf Herberts Thron niedergelassen und rieb sich eifrig die Hände, während Katharine sich wie ein Turmfalke auf die Armlehne des Throns hockte.

Rob blieb auf der anderen Seite des Kamins stehen und starrte unaufmerksam auf die Holzscheite, die langsam zu schwelen begannen. Er hatte sich geschworen, dass er sich von Martin nicht ärgern lassen würde, doch das war gar nicht so einfach. Alles, was Martin sagte und tat, ging ihm auf die Nerven – sogar die Art, wie er die Beine übereinanderschlug, um seine gelben Socken freizulegen.

»Ist noch ein bisschen früh für einen Drink«, sagte Martin. »Aber später könnten wir hinunter ins Royal Oak bei Meavy gehen, wenn du Lust hast.«

»Lass uns erst die Angelegenheit mit dem Haus hinter uns bringen, ja? Wie viel, glaubst du, ist Allhallows wert?«

»Oh ... Bestimmt nicht mehr als anderthalb Millionen, würde ich sagen. Dad konnte keine Baugenehmigung für das Feld oben bekommen, und seien wir ehrlich – wir sind hier am Arsch der Welt. Natürlich nur für den Fall, dass wir es zum Verkauf anbieten.«

»Warum sollten wir das nicht tun?«

»Könnte doch sein, dass einer von uns hier einziehen will.«

»Nun, Vicky und ich bestimmt nicht. Und sag mir nicht, dass du und Katharine darüber nachdenkt. Von hier aus kannst du unmöglich in die Stadt pendeln, und Petulia geht noch immer in Tormead zur Schule, nicht wahr?«

»Vielleicht will Gracey es haben. Wer weiß?«

»Warum sollte Gracey in einem Haus mit acht Zimmern leben und sich obendrein um eineinhalb Hektar Land kümmern wollen? Es ist ja nicht so, dass sie und Portia jemals Kinder haben werden.«

»Vielleicht wollen sie ja welche adoptieren. Das machen viele homosexuelle Pärchen.«

»Echt jetzt, Martin? Sie wollen sieben Kinder adoptieren? Und außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass Portia ihren Job hinschmeißt, was immer sie auch macht ... ›Genderbeauftragte‹ für Islington Council, so etwas in der Art.«

»Nun ja, aber es wäre ein Jammer, es zu verkaufen. Historische Häuser wie dieses sind immer eine gute Investition. Wir könnten es vermieten, oder?«

»Ich schätze, schon. Aber wahrscheinlich würde uns der Unterhalt mehr kosten, als wir an Miete einnehmen. Wir müssten Rauchmelder und Feuertüren und Gott weiß was installieren. Und ich kann mir nicht vorstellen, wer um alles in der Welt es mieten will.«

Vicky kehrte in den Salon zurück.

»Ich habe etwas Tonicwater für Timmy im Kühlschrank gefunden. Jetzt will er das Haus erkunden.«

»Martin glaubt nicht, dass Allhallows mehr als anderthalb Millionen wert ist«, sagte Rob.

»Mehr nicht? Tja, ich schätze, ihr könnt euch nicht beklagen. Das sind 500.000 für jeden.«

»Immer schön langsam«, sagte Martin. »Noch haben wir Dads Testament nicht gesehen.«

»Bestimmt hat er sein Vermögen gerecht zwischen euch dreien aufgeteilt.«

»Das wissen wir noch nicht, oder? Gracey war schon immer sein Augapfel.«

Stimmt, wollte Rob gerade sagen, Herbert hatte immer einen Narren an Grace gefressen, doch es war auch nie ein Geheimnis gewesen, dass er Martin lieber hatte als Rob. Vielleicht war der Grund, dass Martin sein bulliges Äußeres geerbt und sich einen, wie er es nannte, »pragmatischen« Beruf im Finanzwesen gesucht hatte. Für die Kunst hatte er nie etwas übriggehabt, und Robs Bilder und Zeichnungen hatte er immer als »Gekritzel« und »Geschmiere« abgetan. »Sogar van Gogh nagte zu seinen Lebzeiten am Hungertuch«, hatte er gesagt.

Andererseits hatte Herberts Vorliebe für Martin womöglich mit dem hitzigen Streit zu tun, den Rob an seinem Schlafzimmerfenster mit angehört hatte, als er ungefähr 13 Jahre alt gewesen war. Sein Vater hatte seine Mutter angeschrien: »Natürlich ist er nicht so wie ich! Und wir beide kennen den Grund dafür!«

Er hatte nie den Mut gehabt, seine Mutter zu fragen, was sein Vater damit meinte.

4



Grace und Portia kamen um kurz nach elf an. Martin öffnete ihnen die Haustür und half ihnen, ihren Reisekoffer hereinzutragen, bevor er sie in den Salon führte. Rob hatte sofort den Eindruck, dass die beiden gestritten hatten. Normalerweise hielt Portia Grace' Hand oder hatte ihren Arm um deren Hüfte gelegt, um sie liebevoll, aber auch besitzergreifend an sich zu drücken – *Ich liebe sie, und sie gehört mir.*

»Gute Reise gehabt?«, fragte Katharine von ihrem Platz auf der Lehne von Herberts Thron.

»Absolut grässlich, um genau zu sein«, sagte Portia. »Irgendein Idiot hatte beschlossen, sich in Tisbury vor einen Zug zu werfen, was uns über eine Stunde lang aufgehalten hat. Ich verstehe einfach nicht, warum sie keine Bahnstrecke nur für Selbstmörder bauen, damit wir anderen uns nicht von ihnen belästigen lassen müssen.«

»Dads Anwältin wird jeden Augenblick eintreffen«, sagte Martin. »Ich habe mich nach der Bestattung erkundigt, doch sie meinte nur, dass sein Leichnam erst freigegeben wird, wenn die Autopsie abgeschlossen ist, und das dauert bestimmt noch drei oder vier Tage.«

»Ich denke, wir könnten die Trauerfeier hier abhalten, in St. Mary's«, sagte Grace. »Ich weiß, Dad war nicht religiös, doch die Kirche ist nicht weit vom Gefängnis, oder? Vielleicht wollen ein paar seiner alten Wärter ihm die letzte Ehre erweisen.«

»Nicht religiös?«, sagte Rob. »Pff! Das ist die Unterdrückung des Jahrhunderts. Der einzige Gott, dem er gehuldigt hat, war er selbst.«

»Ich weiß nicht so recht«, sagte Martin. »Das letzte Mal, als ich hier war, schien er wegen irgendwas ziemlich besorgt zu sein. Er fragte mich, ob ich fände, dass er ein gutes Leben geführt habe.«

»Oh, du meinst, dass er sich sorgte, ob er in die Hölle kommt. Ja, den Eindruck hat er mir auch hin und wieder vermittelt.«

»Können wir vielleicht eine Tasse Tee bekommen?«, fragte Grace.

Vicky trat an Grace heran, nahm sie in den Arm und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. »Natürlich, Grace. Wie geht es dir? Wir haben dich seit dieser Leonardo-Ausstellung nicht mehr gesehen.«

»Wir waren damit beschäftigt, unsere neue Wohnung einzurichten«, sagte Portia mit schneidender Stimme. »Der Anfang ist getan, aber wir haben noch immer so viel zu erledigen.«

Mit anderen Worten, dachte Vicky, rechnet auch nicht damit, uns in nächster Zeit zu sehen.

Genau wie Rob ähnelte Grace ihrer Mutter, doch anders als er hatte sie auch etwas von ihrem Vater abbekommen. Sie war groß gewachsen und füllte ihren olivgrünen

Anorak mit dem Kragen aus Pelzimitat reichlich aus, und sie hatte kupferfarbenes Haar, grüne Katzenaugen und ein kantiges Kinn. Vicky konnte sich gut vorstellen, wie sie eine Armee aus schottischen Rebellen über die Grenze führte und dabei einen eisernen Brustharnisch trug und ein Zweihandschwert schwang. In Wahrheit aber war sie sanftmütig, besonnen und schüchtern.

Portia trug eine Motorradjacke aus braunem Leder, enge schwarze Leggings und braune Lederstiefel. Sie war klein und hübsch und hatte große braune Augen, eine winzige Stupsnase und schwarzes kurz geschorenes Haar. Es war nicht zu leugnen, wer in dieser Beziehung die Hosen anhatte. Rob und Vicky wussten aus Erfahrung, dass sie, wenn sie Grace und Portia zu sich einladen oder auch nur wissen wollten, was die beiden sich zu Weihnachten wünschten, Portia fragen mussten.

»Ich werde dir helfen«, sagte Grace, als Vicky sich auf den Weg zurück in die Küche machte. »Möchte sonst noch jemand einen Tee?«

Bevor sie die Tür zur Küche erreicht hatte, flog diese plötzlich auf und Timmy trat hindurch. Er blieb abrupt stehen und sah sie alle fassungslos an.

»Was ist los, Timmy?«, fragte Rob. »Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen.«

»Wer ist oben?«

»Niemand ist oben, Schätzchen«, sagte Vicky. »Außer uns ist niemand hier.«

»Ich will doch sehr hoffen, dass niemand oben ist«, merkte Martin an und erhob sich von seinem Thron. »Das Letzte, was wir brauchen, sind Hausbesetzer.«

»Hast du jemanden gesehen?«, fragte Rob. »Wie haben sie ausgesehen?«

»Ich habe sie nicht gesehen. Nur gehört.«

»Ach ja? Und wo waren sie?«

»In einem der Zimmer, ganz hinten bei dem bunten Fenster.«

Martin wandte sich um. »Er muss von dem Bleiglasfenster sprechen«, sagte er mit lauter Stimme zu allen, als hätten sie sich das nicht selbst denken können.

»Ich habe durch die bunten Fensterchen geschaut, so dass der Garten einmal rot war und dann blau und dann gelb.«

»Und dabei hast du sie gehört? Woher weißt du, dass es mehr als nur einer war? Haben sie sich etwa unterhalten?«

Timmy nickte.

Rob hatte ihn selten so ernst dreinblicken gesehen. Seine Augen waren weit aufgerissen und die kleinen Härchen an seinem Hinterkopf ragten in die Höhe.

»Konntest du hören, was sie sagten?«

Timmy erwiderte: »Nein, konnte ich nicht. Ich habe mein Ohr gegen die Tür gedrückt, aber sie haben geflüstert.«

Martin drehte sich zu Rob um. »Also gut! Ich schätze, das sollten wir uns genauer ansehen, meinst du nicht auch, Rob? Ungeladene Gäste können wir nicht gebrauchen.«

Rob und Martin stiegen die Treppe bis zum ersten Absatz hinauf. Rob war seit dem Tag, als er an die Kunsthochschule ging, nicht mehr hier oben gewesen, und er

hatte ganz vergessen, wie niedrig die Decke war, wie die Bodendielen ächzten und wie kräftig es in den Fluren nach Eiche und Holzpolitur und ausgetrocknetem Ross-haarputz roch.

Zwei Flure zweigten von dem Treppenabsatz ab. Einer führte geradeaus zu drei Schlafzimmertüren auf der linken Seite und dem großen Bleiglasfenster am Ende, der andere verlief nach rechts zu den fünf anderen Schlafzimmertüren und einer Tür ganz hinten, die zum Badezimmer gehörte.

»Mir fällt es immer noch schwer, zu glauben, dass wir Dad nicht wiedersehen werden«, sagte Rob und blieb stehen. »Ich warte nur darauf, dass er jeden Augenblick nach uns ruft und uns anherrscht, dass wir gefälligst mit dem verdammt Krach hier oben aufhören sollen.«

»Ich glaube, eine Menge Leute haben ihn erkannt«, sagte Martin. »Er hat es nur gut gemeint. Seine Kindheit war auch nicht die einfachste, weißt du?«

»Nur weil er selbst eine schwere Kindheit hatte, heißt das nicht, dass er es an uns hätte auslassen müssen. Oder an Mum, Gott hab sie selig.«

»Tja, lass uns lieber nachsehen, ob wir tatsächlich ungebetene Gäste haben, ja?«

Sie liefen den Flur zu dem Bleiglasfenster entlang, und Martin öffnete nacheinander die ersten beiden Schlafzimmertüren. Die Zimmer verfügten über eine dunkle Eichenvertäfelung, die sich über die ganze untere Hälfte der Wände zog, und Bleiglasfenster, auch wenn diese viel kleiner und mit roten, gelben und grünen Diamantmustern versehen waren. Für die Belüftung und ein

kleines bisschen mehr Licht sorgten die beiden Oberlichter in den Dachschrägen. Sie waren mit einer grauen Flechte und Vogeldreck überzogen.

Niemand war in diesen Zimmern, die antiken Betten mit den verblassten Baumwolldecken und die Nachttische mit den verstaubten Lampen darauf waren unberührt.

»Psst«, sagte Martin und legte seine Hand um sein Ohr. »Hörst du jemanden flüstern?«

Sie lauschten schweigend. Ihre Gesichter wurden von dem Harlekinmuster des bunten Lichts erhellt, das durch die Bleiglasfenster fiel.

Das Fenster zeigte ein Bild von Walkham Valley unter einem dunkelblauen Himmel. Ein Wassergraben zog sich durch das Tal. Neben dem Graben, die Arme ausgebreitet und dem Betrachter den Rücken zugewandt, stand ein unglaublich groß gewachsener Mann in einem langen schwarzen Umhang, dessen Kragen aufgeschlagen war. Um ihn herum standen borstige schwarze Hunde auf ihren Hinterbeinen. Sie fletschten die Zähne, und ihre roten Zungen hingen heraus.

Der vorherige Besitzer von Allhallows Hall hatte ihnen erklärt, dass der Mann in dem schwarzen Umhang »Old Dewer« war. So wurde in Dartmoor der Teufel genannt. Die Geschichte besagte, dass Old Dewer in bestimmten Nächten des Jahres auf ein großes schwarzes Pferd stieg und sein Rudel wilder Hunde mit auf die Jagd ins Moor nahm und nach jungen Frauen suchte, die es nicht vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause geschafft hatten.

Ob die Geschichte nun stimmte oder nicht, das Fenster war offenbar eingebaut worden, um Old Dewer in dem Glauben zu lassen, dass die Besitzer dieses Hauses ihn respektierten, damit er hier keine Seelen klaute, vor allem nicht die Seelen ihrer Töchter.

»Jede Wette, dass Timmy nur den Wind gehört hat«, sagte Martin. »Oder vielleicht die Rohrleitungen. Die Vordertür und die Hintertür waren fest verschlossen, als wir ankamen, und die Alarmanlage war noch immer eingeschaltet. Ich glaube kaum, dass irgendwer ins Haus gelangen konnte.«

»Es weht aber kein Wind, Martin, und die Rohrleitungen haben sich noch nie nach einem Flüstern angehört, sondern eher, als ob ein Schwein geschlachtet wird.«

Martin öffnete die letzte Tür. Darin stand kein Bett, nur ein halbes Dutzend Ersatzstühle, von denen einige aufeinandergestapelt waren, und ein Weintisch, auf dem ein ganzer Haufen aus angelaufenen Kerzenhaltern und Tintenfassern lag, die allesamt mit einer Schicht aus staubigen Spinnweben bedeckt waren.

Unter dem Fenster stand eine eichene Fensterbank mit einem Scharnierdeckel, der mit einem rissigen grünen Leder bezogen war. Rob ging hinüber und hob den Deckel an. Darunter befanden sich nur juristische Dokumente, die allesamt aufgerollt waren und mit blassroten Gummibändern zusammengehalten wurden.

»Siehst du? Hier ist niemand. Und es sieht auch nicht danach aus, als ob Dad in den letzten Jahren hier oben gewesen wäre.«

»Nun ja, vielleicht hat Timmy es sich auch nur eingebildet. Er hat eine lebhaft Fantafie. Einmal hat er in der Schule einen Preis für eine Gefchichte gewonnen, die von einem faulen Ei handelte, das sich in einen tyrannischen Tausendfüßler verliebt hat.«

»Er kommt also nach seinem Vater. Denkt sich immer Sachen aus.«

Martin schloss die Tür. Doch als sie den Flur zurückliefen, hörte Rob etwas, das wie eine Männerstimme klang, eine, die in einem eindringlichen Flüsterton sprach.

»Stopp, Martin! Halt doch mal an! Hast du das gehört?«

Martin blieb stehen und lauschte.

»Nein. Was denn?«

»Es war auf jeden Fall ein Flüstern.«

Martin wartete noch ein paar Augenblicke, doch dann sagte er: »Nein. Ich kann nichts hören.«

»Ganz bestimmt. Ich bin mir sicher, dass dort jemand geflüstert hat.«

»Konntest du verstehen, was er gesagt hat?«

»Nein. Die Stimme war nicht laut genug. Aber sie klang ... ich weiß auch nicht ... *panisch*.«

»Ach, komm schon, Rob. Ich schätze, du und Timmy habt euch beide eine Allhallows-itis eingefangen. Erinnerst du dich noch an das alte Weib, das drüben auf der Wormold's Farm wohnte? Sie sagte immer, dass dieses Haus jeden, der darin lebt, »ganz wirr in der Rübe« machen kann.«

»Du meinst die alte Mrs. Damerell. Die hatte doch selbst nicht mehr alle Tassen im Schrank.«

Unten klopfte jemand an die Haustür.

»Na komm«, sagte Martin. »Das wird Dads Anwältin sein. Lass uns nach unten gehen und herausfinden, wer was erbt.«

Rob folgte ihm nach unten. »Bei meinem Glück wird's der kopflose Engel werden.«

Graham Masterton bei FESTA:

Der Ausgestoßene
Die Opferung
Bluterbe
Irre Seelen
Das Atmen der Bestie
Bestialisch
Grauer Teufel
Die Schlaflosen
Katie Maguire: Bleiche Knochen
Katie Maguire: Gequälte Engel
Katie Maguire: Racheengel
Der Höllenpanzer
Fleisch & Blut
Das Haus von Jack Belias
Das Bildnis des Bösen
Ghost Virus
The House of a Hundred Whispers

Infos, eBooks & Leseproben:
www.Festa-Verlag.de